

Komparatistik

Jahrbuch
der Deutschen Gesellschaft
für Allgemeine und Vergleichende
Literaturwissenschaft

2019



AISTHESIS VERLAG

AV

Komparatistik

Jahrbuch
der Deutschen Gesellschaft
für Allgemeine und Vergleichende
Literaturwissenschaft

2019

Herausgegeben im Auftrag des Vorstands
der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine
und Vergleichende Literaturwissenschaft
von Annette Simonis, Martin Sexl und Alexandra Müller

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2021



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Aisthesis Verlag Bielefeld 2021
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Open Access ISBN 978-3-8498-1659-9
Print ISBN 978-3-8498-1726-8
E-Book ISBN 978-3-8498-1727-5
ISSN 1432-5306
www.aisthesis.de



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

Workshopbericht: *Vergleich – Übersetzung – Weltliteratur. Komparatistische Praktiken in der Diskussion*

Auftaktveranstaltung des Netzwerks *Undiszipliniert? Komparatistische Praktiken und ihre gesellschaftliche Bedeutung*, Bern, 14.-15.02.2020

Am 14. und 15. Februar 2020 fand an der Universität Bern der Workshop *Vergleich – Übersetzung – Weltliteratur. Komparatistische Praktiken in der Diskussion* statt. Die Veranstaltung war zugleich Auftaktveranstaltung für das geplante DFG-Netzwerk *Undiszipliniert? Komparatistische Praktiken und ihre gesellschaftliche Bedeutung* und wurde organisiert von Melanie Rohner, Netzwerkmitglied an der Universität Bern, und den Antragstellern des Netzwerks, Joachim Harst und Alena Heinritz. Das Programm des Workshops setzte sich aus netzwerk-internen Besprechungen und drei öffentlichen Impulsvorträgen zusammen, an die jeweils eine Diskussion eines ausgewählten Textes anschloss.

Die Komparatistik, so die Ausgangsthese des Netzwerks, arbeitet zwischen nationalen, medialen und wissenschaftlichen Kulturen und wird daher von der Spannung zwischen dem Fremden und dem Eigenen bzw. dem Differenten und dem Konvergenten geprägt. Daher schließen auch ihre grundlegenden methodischen Problemfelder eine soziale und ethische Dimension ein, die das projektierte Netzwerk aufarbeiten wird. Dazu fasst das Netzwerk Komparatistik in Anlehnung an die Überlegungen des Kulturosoziologen Andreas Reckwitz als Bündel von Praktiken, die vielfach in die Gesellschaft hineinreichen. Um in Workshops und einer Abschlusskonferenz diesen Fragen nachgehen zu können, soll ein wissenschaftliches Netzwerk mit Mitteln der DFG begründet werden. Ein bereits 2019 eingereichter Antrag wurde trotz positiver Begutachtung abgelehnt und wird nun in überarbeiteter Form erneut eingereicht. Der Workshop diente daher einerseits zur Besprechung des Antragstextes und andererseits der Arbeit an den Themenschwerpunkten des Netzwerks. Zu den internen Besprechungen des Workshops gehörten außerdem die Präsentationen der jeweiligen mit den Themen des Netzwerks verbundenen Forschungsperspektiven der anwesenden Netzwerkmitglieder und ihrer eingeladenen Gäste. Melanie Rohner gab abschließend Einblicke in weitere Möglichkeiten für die Förderung internationaler komparatistischer Forschung aus den Mitteln des SNF.

Die Reihe der öffentlichen Impulsvorträge eröffnete Alena Heinritz am 14. Februar mit ihrem Vortrag „Vergleich und Vergleichbarkeit: Praxeologische Perspektiven“. Grundlage der an den Vortrag anschließenden Textdiskussion war Johannes Graves Text „Vergleichen als Praxis. Vorüberlegungen zu einer praxistheoretisch orientierten Untersuchung von Vergleichen“ (2015).¹ Nach einleitenden Überlegungen zum komparatistischen Vergleich und zur Figur des

1 Johannes Grave. „Vergleichen als Praxis. Vorüberlegungen zu einer praxistheoretisch orientierten Untersuchung von Vergleichen.“ *Die Welt beobachten. Praktiken des Vergleichens*. Hg. Angelika Eppe/Walter Erhart. Frankfurt a. M./New York: Campus, 2015. S. 135-159, bes. S. 135-147.

Vergleichs im Allgemeinen wandte sich Heinritz dem Problem der Herstellung von Vergleichbarkeit und der politischen Brisanz dieser Operation zu, die in der Tradition der Vergleichskritik immer wieder reflektiert worden ist. Versteht man den Vergleich nicht als triadische Struktur, bestehend aus zwei Komparata und einem *tertium comparationis*, sondern, hier Angelika Epple folgend, als tetradiische Struktur, die den Kontext des Vergleichens miteinbezieht, lassen sich die durch das Vergleichen entstehenden Setzungen, Ordnungen und ihre zugrunde liegenden Machtstrukturen als historisch verortete Praktiken untersuchen. Die Argumente der Vergleichskritik zielen auf die Prozesse der Essentialisierung bzw. Naturalisierung von Kategorien, die mit der Setzung eines *tertium comparationis* einhergehen können. Besonders im in der postkolonialen Kritik oft besprochenen Kulturvergleich lassen sich diese Mechanismen, einhergehend mit eurozentristischen Modernetheorien, beobachten. Daran anschließend stellte Heinritz die soziologische Praxistheorie und ihre Anwendungsmöglichkeiten vor, um sich dann auf dieser Grundlage dem Vergleichen aus praxeologischer Perspektive zuzuwenden.

Gesellschaft wird aus dieser Perspektive als Vielzahl ineinander verschränkter Praktiken verstanden, in die komparatistische Praktiken eingebunden sind. Vergleiche rekurrieren auf diese Praktiken und beeinflussen diese in Transformationsprozessen. Aus einer praxeologischen Perspektive ist das Vergleichen eingebunden in einen spezifischen historischen Kontext mit seinen Akteuren und in andere soziale Praktiken. Die Praxistheorie bietet damit einen „dritten Weg“ zwischen handlungstheoretischen und strukturalistischen Ansätzen. In ihrem Vortrag führte Heinritz aus, inwiefern mit einer Betrachtung der komparatistischen Praktiken des Vergleichens und des Herstellens von Vergleichbarkeit sichtbar wird, wie eine praxeologische Perspektive den Blick für die soziale und ethische Dimension von Komparatistik schärfen kann. Mit einem Fokus auf Praktiken eröffnet sich eine kritische Betrachtung und Reflexion von zentralen Themen der Komparatistik, wie etwa des Verhältnisses zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen. In der Setzung des Allgemeinen nämlich liegt das Potenzial des Vergleichens, einerseits innovativ zu wirken, andererseits Hierarchien hervorzubringen oder zu stabilisieren. Daran anschließend zeigte sich zweitens, dass das komparatistische Vergleichen stets in andere soziale Praktiken und in einen spezifischen historischen Kontext und dessen Machtstrukturen eingebunden ist. In Kontexten situierte Akteure bilden Praktiken des Vergleichens aus, die die Welt nicht nur ordnen, sondern auch verändern, verborgene Relationen aufdecken, Ordnungen, Konventionen und Wahrnehmungsgewohnheiten infrage stellen und die Grenzen von Kulturen und Nationen überschreiten. Drittens schließt eine praxeologische Betrachtung des Vergleichens an die Frage nach der Disziplinarität bzw. der Transdisziplinarität von Komparatistik an. Seit ihren Ursprüngen aus den transdisziplinären vergleichenden Wissenschaften um 1800 ist der Komparatistik eine „Undiszipliniertheit“ eingeschrieben. Der praxistheoretische Zugang legt daran anschließend den Fokus auf komparatistische Praktiken und nicht auf Komparatistik als Disziplin und macht dadurch Transdisziplinarität erst möglich, indem er Dichotomien und disziplinäre Grenzen auflöst. In der Diskussion ging es dann zentral um die Disziplinarität oder

„Undiszipliniertheit“ der Komparatistik und die Transdisziplinarität der Praktik des Vergleichens.

Im Anschluss gab Caroline Mannweiler mit ihrem Impulsvortrag „Übersetzung als Vermittlung und Grenzziehung: am Beispiel von Wissenschaftsübersetzungen ins Französische im 18. Jahrhundert“ Einblicke in die komparatistische Übersetzungsforschung. Grundlage der Textdiskussion war Naoki Sakais Text „Heterolingual Address and Transnationality: Translation and Bordering“ (2012).² Übersetzung, so Mannweiler in Anschluss an den Übersetzungstheoretiker Gideon Toury, ist immer das Ergebnis kulturhistorischer Setzungen der jeweiligen Zielkultur. Die „Skopos-Theorie“ betont die Orientierung der Übersetzung an der Zielkultur. Übersetzung wird hier deutlicher als Praktik definiert, die sehr pragmatisch und funktionalistisch an konkreten Lösungen interessiert ist. Mit einem solchen kulturwissenschaftlichen Fokus unterscheidet sich die Übersetzungswissenschaft deutlich von der linguistischen Übersetzungsforschung. Es gehe hier nicht darum, eine möglichst hohe Äquivalenz zwischen Ausgangs- und Zielsprache zu erreichen, sondern im Kontinuum zwischen Adäquatheit und Akzeptanz („adequacy“ und „acceptability“, Toury) vor dem Hintergrund bestehender Normen und kultureller Umstände eine Entscheidung zu treffen. Die Vorstellung, die Übersetzung vermittele zwischen zwei symmetrisch einander gegenüberstehenden Sprachen und könne Äquivalenz erreichen, ist ein innerhalb des sog. „Kommunikationsparadigmas“ oft instrumentalisiertes Ideal. Stattdessen gehen Übersetzungen historisch mit Prozessen der Sprachnormierung und damit der Abgrenzung der Sprachen untereinander einher. Es gehört zu den zentralen Aufgabengebieten der Komparatistik, dieses Kommunikationsparadigma der Übersetzung zu problematisieren. Sakai betont in seinem Text eben diese Prozesse der Grenzziehung („bordering“) durch Übersetzung. Die Konfiguration zweier distinkter Sprachen, zwischen denen die Übersetzung vermittelt, versteht er als „regime of translation“ – eine Ideologie, die letztlich zu Grenzziehungen zwischen den Sprachen führt. Dieses Regime repliziert u. a. das System moderner Nationalstaatlichkeit als einander symmetrisch gegenüberstehender souveräner Staaten. Implizit einher geht mit dieser Vorstellung der Versuch, im Austausch mit dem Anderen die eigene Einzigartigkeit zu bestätigen, und die eindeutige Grenzziehung zwischen „Zivilisation“ und „Barbarei“. Diesem Übersetzungsregime mit seiner „homolingual address“, die die Übersetzung als Vermittlung zwischen zwei distinkten Sprachen versteht, stellt Sakai die sogenannte „heterolingual address“ entgegen, die die Intransparenz des Übersetzungsprozesses reflektiert. Deren Potenzial bildete dann auch den zentralen Fokus der Diskussion.

Mannweilers Forschungen zum Übersetzungsregime im 18. Jahrhundert nun zeigten, dass die europäischen Wissenschaftsübersetzungen in der Frühen Neuzeit in einem Kontext entstanden, der den offenen Austausch mit dem Ausland

2 Naoki Sakai. „Heterolingual Address and Transnationality: Translation and Bordering.“ *Worldwide: Archipels de la mondialisation/Archipiélagos de la globalización. Contribuciones en español, francés, inglés y alemán.* Hg. Ottmar Ette/Gesine Müller. Frankfurt a. M./Madrid: Iberoamericana Vervuert, 2012. S. 343-358.

betonte. Zugleich aber gingen sie mit eindeutigen Abgrenzungsmechanismen einher und dienten parallel immer auch dazu, das Nationale und das Eigene zu fördern. Deutlich zeigt sich dies bei der Querelle des Anciens et des Modernes an der Wende zum 18. Jahrhundert, die man als Frage verstehen kann, wie antike Autoren zu übersetzen seien. Durchgesetzt haben sich bei diesem Streit die sogenannten „Modernen“, die die Antike verfremdeten und die nationale Idee stärkten. In den Wissenschaftsübersetzungen, die Caroline Mannweiler im Rahmen ihres Projekts *Wissenschaftsübersetzungen in Frankreich im klassischen Zeitalter* als Teil des DFG-Schwerpunktprogramms Übersetzungskulturen der Frühen Neuzeit untersucht, zeigt sich in diesem Sinne sehr deutlich, dass Übersetzung nicht nur vermittelnd, sondern ebenso national abgrenzend wirkte. Im Mittelpunkt stand also nicht der emphatische Fremdkontakt, sondern die Etablierung der eigenen Sprache und Wissenschaft, wobei auch ökonomische Vorteile im Blick waren. Hier finden sich Parallelen zur Kritik am Vergleich, die betont, dass der Vergleich mit einem unproblematisierten Anspruch auf Objektivität durch die Machtstrukturen, in die er immer eingebunden ist, tendenziös eines der Komparata bevorzugt und damit Distanz schafft.

Den Abschluss fand die Reihe der Impulsvorträge im Rahmen des Workshops am 15. Februar mit Joachim Harsts Vortrag „Weltliteratur und Weltentdeckung“. Grundlage der an den Vortrag anschließenden Textdiskussion war Walter Erharts Aufsatz „Weltreisen, Weltwissen, Weltvergleich – Perspektiven der Forschung“ (2017).³ Auf der Grundlage von Erharts Text betonte Harst in seinem Vortrag die Rolle von vergleichenden Praktiken auf den Entdeckungsreisen des 18. und 19. Jahrhunderts und fragte nach ihrer Bedeutung für Goethes Begriff der Weltliteratur und das heutige Verständnis der Komparatistik.

Harst ging von einer Unterscheidung zwischen dem Vergleich als Methode und dem Vergleich als Praxis aus und stellte die bereits angesprochenen Argumente der Vergleichskritik aus einer weiteren Perspektive zur Diskussion. Die *Methode* des Vergleichs, so Harst, zielt auf die Objektivierung und Systematisierung von Wissen und bildet die epistemische Grundoperation der vergleichenden Wissenschaften. Sie ist in der Annahme einer universalen Ordnung verankert, innerhalb derer erst verglichen werden kann. Hier findet also weniger ein Prozess des „Vergleichens“ als ein Prozess des „An-gleichens“ des Fremden an das Eigene, seine Integration in die bestehende Wissensordnung, statt. Ergebnis eines solchen Vergleichs ist daher oftmals die Bestätigung bereits vorhandenen Wissens durch die Reproduktion der eigenen Voraussetzungen; hier setzt die bereits angesprochene Vergleichskritik zu Recht an.

Als *Praxis* verstanden kann das Vergleichen jedoch auch die Verunsicherung einer etablierten Wissensordnung und eine Reflexion der zuvor unausgesprochenen Voraussetzungen bewirken. Untersucht man das Vergleichen als Praxis, achtet man auch auf Kontexte, die beim methodischen Vergleich ausgeklammert werden und kann Tätigkeiten in den Blick nehmen, die nicht explizit als Vergleich auftreten. Interessant ist dabei, dass die vergleichenden Praktiken

3 Walter Erhart. „Weltreisen, Weltwissen, Weltvergleich: Perspektiven der Forschung.“ *IASL* 42/2 (2017): S. 292-321.

auf den Entdeckungsreisen zwischen „Nostrifizierung“ und „Altrifizierung“, Angleichung und Befremdung schwanken. Explizit methodisches Vergleichen findet sich in den Aufzeichnungen Georg Forsters, der James Cook auf seiner zweiten Südseereise begleitete, wenn er den Entwicklungsstand der Südseevölker mit dem der antiken Griechen vergleicht und damit eine globale Entwicklungsgeschichte der Menschheit skizziert. Am Beispiel eines Gemäldes von William Hodges (*War Canoes of Otheite*, 1774) kann man hingegen sehen, wie sich das Vergleichen auch implizit in bildlichen Darstellungen niederschlagen kann, indem die Wahrnehmung des Fremden in eine westeuropäische ikonografische Tradition integriert wird – eine Integration, die in diesem Fall auch Befremden auslösen kann, wenn christliche und ‚primitive‘ Bildelemente unvermittelt aufeinandertreffen. Aber auch die Praxis des Vergleichens als Aushandlungsprozess findet sich in den Dokumentationen der frühneuzeitlichen Weltreisen. So wurden die eigenen epistemologischen Klassifikationsraster der Entdeckungsreisen durch ihre Konfrontation mit dem Fremden verunsichert, als sie feststellen mussten, dass Carl von Linnés binäre Taxonomie in Anbetracht der irreführenden Ähnlichkeit neu entdeckter Pflanzen zu bekannten europäischen Gattungen und Arten erschüttert wurde. Die Diskussion setzte an diesem Punkt an und erörterte die historische Entwicklung des Vergleichens als Praktik.

Einen implizit vergleichenden Aspekt kann man schließlich auch in Goethes Begriff der Weltliteratur als literarischem Kommunikationszusammenhang sehen. Goethe geht es ja gerade nicht um einen wertenden Vergleich zwischen literarischen Werken, sondern um eine neue Sicht auf das Eigene durch den Blick des Fremden – so veranschaulicht er die weltliterarische Perspektive mit einer französischen Adaption seines *Tasso* und Carlyles Porträts deutscher Dichter. So wird deutlich, dass „Weltliteratur“ auch deshalb ein komparatistischer Grundbegriff ist, weil er inhärent vergleichend strukturiert ist. Von hier aus wäre es möglich, ein anderes Profil der Komparatistik zu entwerfen – eine Komparatistik, die weniger dem methodischen Vergleich zur Sicherung des Eigenen verpflichtet wäre (Vergleichende Literaturgeschichte), sondern das Moment der Befremdung produktiv zu nutzen verstünde.

Sowohl mit seinen internen Diskussionen als auch mit seinen drei Impulsvorträgen gab der Workshop *Vergleich – Übersetzung – Weltliteratur. Komparatistische Praktiken in der Diskussion* so erste wichtige Impulse für die Arbeit des Netzwerks, die hoffentlich bald fortgesetzt werden kann.

Joachim Harst, Alena Heinritz